

«Zurück bleiben die vielen Schüler, die sich langweilen»

«Wir werden nie alle Kinder bis zum Gipfel bringen», TA vom 22. 6.; Schüler protestieren gegen die «Mittelmass-Schule», TA v. 23. 6.

Junge Talente gelangweilt. Eines muss man Lilo Lätzsch vom Lehrerverband zugute halten: Sie sagt wenigstens ehrlich, dass begabte Kinder in der Volksschule bestenfalls geduldet sind. Zwar dürfen ihre Eltern Steuern bezahlen, aber das Volksschulgesetz («Kinder sind nach ihren individuellen Fähigkeiten und Neigungen zu fördern») gilt für sie nicht. Nur für die Schwächeren. Was ist daran eigentlich «edel»? Ist es nicht viel eher dumm? Wer soll denn die Schweiz im internationalen Wettbewerb halten, wenn wir junge Talente ohne Wimpernzucken neun Jahre lang langweilen und frustrieren? «No child left behind» – der von Lilo Lätzsch aus den USA entlehene Spruch ist dort längst nachgebessert worden: «No child left bored!»

JEAN-JACQUES BERTSCHI, WETTSWIL

Nur freie Schule ist fair. Es ist bedenklich, wenn Begabte ständig unterfordert werden. Wenn die Schulen konsequent Begabtenklassen führten oder die Kinder, ohne lange selbst zu experimentieren, an Fachschulen delegierten, wäre die Gesellschaft wirklich weiter. Den Lehrpersonen kann nicht wirklich ein Vorwurf gemacht werden, denn das Schulsystem ist zu starr. Einzig die komplett freie Schulwahl ist der Weg zu einer fairen Schule für alle.

ROBERT MERK, MAUR

Hohelied der Individualisierung. Das Interview mit der Präsidentin des Lehrerverbandes ist äusserst aufschlussreich. Es wird also heute in den Klassen viel wichtiger, möglichst viele Kinder «mitzunehmen», als bei jenen im oberen Leis-

tungsbereich mehr zu fordern. Man nimmt in Kauf, dass sich die «Stärkeren» langweilen, so seien auch die neuen Standards von Harmos, und das sei schliesslich eine «edle Haltung». Die Eltern der Kinder, welche im nächsten Schuljahr in der 6. Klasse wieder vor der Oberstufenwahl stehen, werden sich solches aus dem Munde einer Sekundarlehrerin besonders merken müssen. Dazu passt ja diese Fachstelle für Schulbeurteilungen, die angeblich unabhängig sein soll. Ist sie aber nicht, denn auch sie singt im Schlepptau der Bildungsdirektion das Hohelied der Individualisierung bis zum Gehtnichtmehr, obwohl selbst die Lehrerpräsidentin öffentlich erklärt, die verlangten Massnahmen dieser Theoretiker könne man gar nicht umsetzen.

OSKAR MEIER, BAZENHEID

Ausdruck der Schweizer Demokratie. Die Union der Schweizer Schülerorganisationen vergreift sich in ihrem offenen Brief an Frau Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands nicht nur im Ton, sie beweist auch, dass sie das schweizerische Volksschulsystem nicht verstanden hat. Über 90 Prozent aller Kinder besuchen in der Schweiz dieselbe Volksschule. Sie ist damit gelebter Ausdruck unserer Demokratie. Dieses Grundverständnis schweizerischer Demokratie schliesst mit ein, dass die Volksschule Sorge dazu trägt, dass die schulischen Leistungsziele von möglichst vielen Kindern erreicht werden. Als Vater von drei schulpflichtigen Kindern und als Präsident einer Zürcher Primarschulpflege kann ich deshalb nur bestätigen, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer – vor allem in der Primarschule – mehr darum bemühen, dass die schwächeren Kinder die Lernziele erreichen. Und das ist richtig so. Leistungsstarke, intelligente Kinder finden viele Möglichkeiten und haben mehr Energie und Zeit, sich zusätzlich zum Unterrichtsstoff zu

bilden: Musikschule, Sport, Lektüre und vieles andere mehr. Ich habe nie erlebt, dass solche Kinder in der Schule auf ein «Minimum getrimmt» wurden. Es ist nie verboten, mehr zu leisten. Ein Schulsystem, das der übergrossen Mehrheit der Kinder eine sehr gute Grundausbildung ermöglicht und Freiraum für weitere, individuelle Förderungen lässt, ist richtig. Wir haben allen Grund, zu diesem System Sorge zu tragen.

ROLAND GRÖBLI, DACHSEN
Präsident Primarschulpflege Dachsen

Bankrotterklärung. «Es ist einfach ein veraltetes Bild, dass wir auf die Stärken und Schwächen jedes einzelnen Schülers gleichermaßen eingehen können. (...) Es fehlen uns auch die geeigneten Lehrmittel, um die besonders Begabten im Klassenverbund gezielt zu fördern.» Was Lilo Lätzsch als Präsidentin des Zürcher Lehrerverbands da äussert, ist die Bankrotterklärung der öffentlichen Schule.

Gut, dass es doch noch einige auch öffentliche Schulen gibt, welche täglich hart daran arbeiten, um für alle Kinder individuell angepasste Lernangebote bereitzustellen. Gut, dass die Fachstelle für Schulbeurteilung das Kerngeschäft der Schule ins Zentrum stellt. Lilo Lätzsch selber wüsste auch, wie es besser geht: «In der Tat ist es wissenschaftlich erwiesen, dass altersdurchmisches Lernen pädagogisch sehr wertvoll ist.» Traurig zu sehen, dass die verantwortlichen Verbandsvertretungen aufgegeben haben, die Schuld den mangelnden Ressourcen zuschieben.

JÜRIG BRÜHLMANN, WINTERTHUR
Geschäftsstelle Forum Bildung

Sonder- und Kleinklassen zulassen. Frau Lätzsch bezeichnet das Motto «no child left behind» als edle Haltung. Tönt gut. Gleichzeitig betont sie, dass es un-

möglich sei, die vielen unterforderten Kinder bedürfnisgerecht zu unterrichten. Zurück bleiben die vielen Schüler, die sich in der Schule langweilen. Anders als bei den überforderten Kindern wird hier akzeptiert, dass mangelnde Ressourcen einen bedürfnisgerechten Unterricht verunmöglichen. Immerhin relativieren die Aussagen der Präsidentin des Zürcher Lehrerverbandes das offizielle Mantra der Volksschulvertreter von Stadt und Kanton, es würde genug für die begabten Kinder getan, die Bildung von Sonderklassen oder Schulen wie die Talenta wären unnötig. Es wird Zeit, Sonder- und Kleinklassen auf allen Stufen zuzulassen sowie freie Schulwahl einzuführen, das wäre bedürfnisgerechter Unterricht, sowohl für die lernschwachen als auch für die begabten Kinder.

KARIN BISCHOF, ZÜRICH

Der gemeinsame Weg ist das Ziel. Kinder sind naturgemäss verschieden und haben unterschiedliche Fähigkeiten, welche sie unterschiedlich schnell und unterschiedlich weit entwickeln. Wie vereinbart sich jedoch diese Heterogenität mit dem Anspruch, mit möglichst allen Schülern möglichst alle Harmos-Standards möglichst gleichzeitig zu erreichen? Wo bleibt da noch Zeit für die ebenfalls verlangte, dringend benötigte Individualisierung? Ist es sinnvoll, dass sich mathematisch Begabte in der Primarschule durch unzählige Sprachförderstunden quälen müssen, um im Frühfranzösisch und Frühenglisch die Minimalkompetenzen zu erreichen? Ist für solche Jugendliche die Chancengleichheit gewährleistet, wenn sie in der starren dreiteiligen Sekundarstufe auf den untersten Niveaus weiterhin nur an ihren Schwächen gemessen werden und sich in den naturwissenschaftlichen Fächern langweilen, während gleichzeitig im obersten Niveau Sprachbegabte am Satz des Pythagoras verzweifeln? Wird die Volksschule nur noch mit

dem Vermitteln und Überprüfen von Kompetenzen beschäftigt sein, mit dem Ziel, im Ranking möglichst weit vorne zu landen? Wo bleiben die nicht messbaren Grössen wie: «Kopf, Herz und Hand», Schulhauskultur, Sozialisierung, gegenseitige Hilfe, Schüler als Tutoren oder Peacemaker, Selbstbewusstsein, Lebenstüchtigkeit, kritisches Denken? Wo sonst als in der Volksschule sind alle Gesellschaftsschichten vertreten und gehen ein Stück Weg miteinander? Nicht der Gipfel, sondern der gemeinsame Weg sollte das Ziel sein.

INGRID WILD, USTER

Es gibt Lehrmittel für Schnelllernende. Seit über 10 Jahren arbeite ich in der LehrerInnen-Aus- und -Weiterbildung, um Lehrpersonen für die Begabungs- und Begabtenförderung zu schulen. Sie lernen dabei, die Begabungen aller Kinder zu erkennen und zu fördern, und bieten den hellen Köpfen spezielle Herausforderungen an, damit sie nicht gelangweilt, demotiviert oder gar depressiv die Schulbank drücken müssen.

Offenbar hat Frau Lätzsch ein wichtiges Prinzip moderner Pädagogik noch nicht verstanden: «Wer Stärken stärkt, schwächt Schwächen.» Es gibt ganze Lehrerteams, die sich der Begabungs- und Begabtenförderung verschrieben haben und dadurch hochmotivierte Kinder unterrichten, die in ihren Stärken erkannt und nicht ausgebremst werden. Das ist Unterrichtsqualität und Schulentwicklung für alle Kinder mit ihren Stärken und Schwächen zugleich. Übrigens gibt es unterdessen eine ganze Reihe von Lehrmitteln, die aufzeigen, wie die Schnelllernenden ganz konkret in der Klasse besser gefördert werden. Eines heisst «Lichtblick für helle Köpfe» und ist im Lehrmittelverlag des Kantons Zürich bereits in der 5. Auflage erhältlich.

JOELLE HUSER, ZÜRICH